Die Brücke
1/21

Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

Editorial

Wir kommen einfach nicht vorbei an diesem Virus. Dabei sollte man meinen, zu Covid-19, das seit über einem Jahr die Schlagzeilen, die Nachrichten, die Politik und die Talkrunden beherrscht, sei schon alles gesagt. Aber wie sollten wir auch an etwas vorbeikommen, das sich uns dermaßen in den Weg stellt wie dieser mikroskopisch kleine Winzling, der weltweit alles in Frage stellt – natürlich auch bei uns in Köngen. Wie soll das alles weitergehen, gibt es Aussicht auf ein Ende der Pandemie, ist das vielzitierte Licht am Ende des Tunnels schon zu sehen? Fragen über Fragen, die es uns schwer machen, über den engen Horizont der Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen hinaus zu sehen. Aber auch hinter einem engen Horizont geht es weiter und deshalb können wir die Krise in all ihren sozialen, ökonomischen, medizinischen, politischen und theologischen Aspekten auch als Chance für Veränderungen sehen, die den Horizont wieder weiten. Da, „wo der Himmel auf die Erde knallt" (Udo Lindenberg), berühren sich Himmel und Erde. Genau das wollen wir in dieser Brücke mit nachdenklichen Texten, Berichten und Interviews zeigen. Jenseits unseres eigenen Horizonts arbeitet gerade die junge Köngenerin Rebekka Reimund – sie ist in Sambia und erzählt aus ihrem Alltag dort. Auch Nicaragua liegt weit hinter unserem Horizont – Spanien, wohin die Familie Zimmermann aus Köngen im vorigen Jahr übergesiedelt ist, liegt schon etwas näher. Aber egal wo man gerade ist, immer macht das, was hinterm Horizont ist, neugierig und Lust zum Aufbruch.

Ostern, das christliche Synonym für Auferstehung und neues Leben, müssen wir zum zweiten Mal ganz anders feiern – wahrscheinlich im engsten familiären Kreis, mit eingeschränkten Gottesdiensten und wohl auch ohne Osterfeuer.

Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern gerade deshalb ein gesegnetes Osterfest.

Horizont als Grenze?

Die scheinbare Trennung zwischen Himmel und Erde ist ein Horizont in seiner ersten Definition. Scheinbar, weil sich die Lage des Horizontes, also seine Entfernung, seine Höhe oder beide Aspekte je nach Standpunkt des Betrachters verändern. Befinde ich mich auf einem Berg, von dem aus ich kilometerweit in die Ferne blicken kann, ist der Horizont als Grenze zwischen Himmel und Erde weit entfernt, liegt tief und deckt dabei eine große Spannweite ab. Bin ich aber in der mit Hochhäusern dicht bebauten Stadt, ist der Horizont womöglich nahezu auf Augenhöhe und nur eine kurze Strecke zwischen zwei

Punkten. Der Horizont ist relativ, wodurch er auch in Kombination mit anderen Worten als Messgröße dient. So gibt es beispielsweise einen Erwartungshorizont, der definiert, was man von jemandem oder etwas im Rahmen der Gegebenheiten erwarten kann. Ein Erwartungshorizont ist ähnlich wie die verschiedenen Horizonte in der Stadt und auf dem Berg eine angepasste Messgröße, die definiert, was jemand oder etwas in Anbetracht der Umstände leisten muss, um den Ansprüchen zu genügen. So wird es eher nicht den Erwartungen an einen Mathematikstudenten entsprechen, fotorealistisch malen zu können, seinem Horizont sollte hingegen definitiv die Fähigkeit angehören, mathematische Gleichungen zu lösen Eine weitere Verwendung des Wortes findet sich im Ereignishorizont. Hier definiert der Horizont selbst nicht den Raum der Erwartungen wie beim gerade genannten Beispiel, sondern bietet einen zeitlichen Bezug. Ein Ereignishorizont definiert in Anbetracht des gewählten Zeitbereichs die darin enthaltenen Ereignisse. Ein kurz gewählter Ereignishorizont deckt vielleicht nur den

Zwischen Himmel und Erde

Gang vom Sofa ins Badezimmer ab, ein weiter gewählter schon den Einkauf am Nachmittag, ein noch weiterer den Urlaub im Sommer und wer noch einen Schritt weitergehen will, denkt an die Geburt des (Enkel-)Kindes in vielleicht noch weit entfernter Zukunft. Wie man sieht, ist auch dieser Horizont sehr relativ gehalten, auch er deckt keinen definierten Bereich ab.

In seiner zweiten, auf den Menschen bezogenen Bedeutung definiert der Horizont seine geistige Weite. Der Mensch lernt stetig, ob bewusst oder unbewusst, in unterschiedlicher Geschwindigkeit und mit unterschiedlichen Fähigkeiten in unterschiedliche Richtungen. Jedes Lernen selbst erweitert den Horizont des Menschen. So lernt man, Dinge aus anderen Perspektiven zu sehen, vertieft Wissen in bereits angelernten Gebieten oder erschließt sich völlig neue Themenbereiche, um seinen Horizont zu vertiefen. Jeder Tag kann wertvoll sein, um seinen Horizont in allen Bereichen des Lebens zu erweitern, sei es das Lesen einer Zeitung zur Erweiterung der Allgemeinbildung im aktuellen Weltgeschehen, ein Fachbuch zur Erschließung neuer Themengebiete oder auch diese Ausgabe der Brücke, die in Ihnen vielleicht einen neuen Blickwinkel auf einige Themen bietet. – Und vielleicht mit diesem neuen Blickwinkel auch Ihren Horizont erweitert.

Ronny Fahrion

Trafo – Das Haus fürs Gemeinwesen

Das Jugendhaus Trafo in der Denkendorfer Straße gibt es nicht mehr. Jahrelange Arbeit, Engagement und Herzblut sind dort hineingeflossen. Dafür lohnt es sich, einen Blick in die Vergangenheit zu wagen und mit Matze Dold über vergangene, gegenwärtige und zukünftige Horizonte des Trafo zu sprechen.

Das Jugendhaus hatte nicht immer einen guten Ruf. Im Gegenteil, „das Trafo war verrufen. Also suchten wir, als Hauptamtliche mit dem Jugendhausverein, eine Möglichkeit, das Jugendhaus bürgernaher zu gestalten und boten ein Kinderferienprogramm an. Zunächst über die Osterferien, später im Sommer. So ist der Abenteuerspielplatz entstanden" sagt Matze Dold im Gespräch. Und siehe da, 30 Jahre später gibt es das Kinderferienprogramm „Abenteuerspielplatz" vom Trafo noch immer. Zu dieser Zeit gab es viele erlebnispädagogische Angebote im

schon immer über den Tellerrand hinausschauen

Jugendhaus. Vom Floß bauen und fahren, bis zum Winterwochenende auf einer Hütte in Dalaas. Im ständigen Wandel sind das Haus und auch die Menschen, die es gestaltet und besucht haben. „Wir mussten schon immer über den Tellerrand hinaus schauen." Das Trafo wurde vom Jugendhausverein und dessen Mitgliedern immer wieder umgebaut, bis es so aussah, wie es im Februar abgerissen wurde. Gleichzeitig sind die Menschen, die in den 80er/90er Jahren ins Trafo gekommen sind, hängen geblieben, auch wenn sie längst schon aus der direkten Zielgruppe herausgefallen waren. Sie engagierten sich ehrenamtlich und tun dies teilweise noch heute.

Die offene Jugendarbeit bringe immer eine gewisse Unsicherheit mit, da die Jugend sich schnelllebig weiterentwickle. Was im letzten Jahr modern war, könne heute schon wieder uncool sein. Die Bedürfnisse der jungen Menschen veränderten sich konstant. Deshalb sei die Flexibilität als Hauptamtliche elementar.

Der Neubau ist eine große Chance. Nicht nur, dass er von Beginn an in einem Partizipationsprozess, an welchem alle Akteure teilnehmen konnten, entwickelt wurde, sondern

auch weil der Standort die Möglichkeit bietet, von früh bis spät ein Ort fürs Gemeinwesen zu sein. Es gab nicht nur eine Veränderung in den Entfaltungsmöglichkeiten, sondern auch eine im Namen. Von nun an heißt es nicht mehr „Jugendhaus Trafo" sondern nur noch „Trafo". „Wir sind schon lange kein reines Jugendhaus mehr. Wir sind ein Begegnungsort für das Gemeinwesen", so Matze Dold.

Das Trafo macht es sich zur Aufgabe nicht nur in der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu wirken, sondern auch als Koordinierungsstelle für AGs der Gemeinschaftsschule und Anlaufstelle für bürgerschaftliches Engagement zu wirken. Dabei stehen Nachhaltigkeit, Partizipation und die freie Entfaltung im Vordergrund. Es gibt ein breites Feld sich auszuprobieren. „Wenn heute jemand sagt, dass er eine AG oder ein anderes Angebot machen

will oder etwas einfach einmal ausprobieren möchte, dann darf er/sie jederzeit auf uns zukommen". Das Trafo sei offen für Neues.

Wo geht es hin? Was ist denn am Horizont zu sehen, wenn das Trafo da hinschaut? „Der Weg ist die Kreativität." Das gemeinsame Draufschauen und die gesellschaftlichen Entwicklungen erkennen, aber auch einen liebenswerten Ort schaffen, an dem sich alle wohlfühlen.

Corona hat den Köngenern bei der Verabschiedung des alten Hauses einen Strich durch die Rechnung gemacht. „Eine fette Party war zum Abschied vom Jugendhaus Trafo und eine ebenso gebührende mehrtägige Einweihungsfeier für das Trafo geplant". Auch der Regelbetrieb kann derzeit nicht stattfinden.
Dennoch gilt:
Willkommen ist jede/r.

Katja Lanser

Geht so

Nicht schon wieder Corona! Ja, es ist verständlich, wenn vielen Zeitgenossen dieser Lockdown-Alltag zum Hals raushängt. Zu viele Beschränkungen und Verbote, dabei vieles auch unlogisch und nur schwer zu verstehen.

„Wie macht ihr eigentlich unter diesen Bedingungen die Brücke?", wurde ich kürzlich von einer Bekannten gefragt. Diese Frage hat mich veranlasst, darüber zu schreiben.

Sich – wie normal – in der Sakristei zur Themensitzung zu treffen, dann bei Gottlieb Lamparter mit Butterbrezeln, Hefekranz und Getränken das Thema zu vertiefen und die Artikelideen zu verteilen bis hin zur Schlussredaktion bei Petra Maier unterm Dach – alles nicht mehr möglich. Selbst das sommerliche Grillfest in Petras Garten ging nur unter Einhaltung der Abstandsregeln. Wir sind nun mal keine Schreibprofis und deshalb gehört der persönliche Gedankenaustausch in der Redaktion einfach dazu. Andere haben vorgemacht, wie das trotzdem möglich ist, nämlich online übers Internet mit einem der vielen Kommunikationsprogramme. Es war Neuland für uns, aber wir haben es probiert. Anfangs etwas mühsam mit Bild- und Tonausfällen, aber dann immer besser. Inzwischen klappt das ganz gut und wir können uns vor dem Bildschirm sehen und hören. Und als Nebeneffekt wissen wir jetzt, wie es bei den anderen zu Hause aussieht. Aber, es

Es war Neuland

ist nicht dasselbe wie unter Normalbedingungen und nach ein bis zwei Stunden haben alle genug. Das macht das Schreiben irgendwie zu einem Drahtseilakt ohne das rettende Netz der anderen. Die Antwort auf die Frage meiner Bekannten heißt also ganz klar: Die Brücke ist machbar, aber es macht bei weitem nicht so viel Spaß. Wir hoffen aber, dass auch dieser eingeengte Horizont sich wieder weiten wird – vielleicht schon für die nächste oder übernächste Brücke.

Uwe Johannsen

Johannes und Jesus

Es ist um das Jahr 30 n. Chr. In den Dörfern am Jordan bis Jerusalem und nach Galiläa spricht es sich herum, dass am Jordan ein besonderer Mann Aufsehen erregt. Er ist mit einem Mantel aus Kamelhaaren gekleidet, ernährt sich von Heuschrecken, wildem Honig und den Pflanzen, die auf dem kargen Boden am Rande der Wüste wachsen, und er predigt

Jesus ist der, der den Himmel auf die Erde bringt

in einer Weise, dass man einfach zuhören muss. „Ob er etwa der verheißene Messias ist?" fragt einer den anderen. Diese Vermutung erregt aber auch Zweifel, denn dieser Prediger mit Namen Johannes wirkt äußerlich absolut nicht wie einer, der die römische Besatzungsmacht in die Knie zwingen könnte.

Soldaten hat Johannes keine, sondern nur ein paar Jünger. Allerdings predigt Johannes kraftvoll. Er ruft nicht zum Aufstand gegen die Unterdrücker auf. Er traut sich, mit Überzeugung allen die Meinung zu sagen: „Ihr müsst euch ändern. Richtet euer Leben neu aus, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen."

Ist das eine gute Nachricht? Vielleicht wird das Land jetzt doch endlich bald frei. Seine Predigt beeindruckt viele: Menschen aus der Mitte der Gesellschaft, Handwerker und Fischer, aber auch Außenseiter. Sie sind bereit, sich Gott neu zuzuwenden, und sie lassen sich von Johannes im Jordan taufen. Johannes widerspricht jedoch der Annahme, er könnte eventuell der Messias sein, der ersehnte Erlöser. Er sieht sich als Wegbereiter.

Der Name Johannes bedeutet „Gott ist gnädig". In seiner Predigt geht es aber gar nicht um Gnade. Als Wegbereiter weist er auf den hin, der Gottes Gnade sichtbar in die Welt bringt. Johannes predigt „Metanoia". Es meint: Denkt über das Bisherige hinaus. Was liegt da – hinter dem Bisherigen? Was kann da sein hinter dem, was bisher der Horizont derer war, die nun in Scharen zu Johannes an den Jordan pilgern? Anders als alle erwarten, spricht Johannes von innerer Änderung statt von einer äußeren Veränderung der Verhältnisse.

Dieser Stärkere, auf den Johannes verweist, steht eines Tages vor ihm. Es ist Jesus. Der Name bedeutet „Gott rettet". Johannes erkennt ihn. Er weiß: Das ist der, den Gott schickt, um das Problem der Welt zu lösen. Er erlöst von der Trennung von Gott, ermöglicht die Gnade Gottes anzunehmen. Er trägt das, was den tiefen Graben zwischen Gott und Menschen erzeugt, die Sünde: Lieblosigkeit, Lügen, ver-

letzende Worte, Vertrauensbruch, Ungerechtigkeit, Überheblichkeit, Verrat, Unvergebenes. Jesus ist der, der den Himmel auf die Erde bringt. Er bietet uns an, die Verbindung zum himmlischen Vater wiederherzustellen.

So weit hat bis dahin keiner gedacht. Dabei ist dies die einzige, die göttliche Lösung, um Freiheit zu erleben und wirklichen Frieden zu erfahren. Durch die Taube, die am Himmel erscheint, als Jesus im Jordan getauft wird, wird sichtbar, was einige bei dieser Begebenheit gehört haben: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen." Erst wenn sich Gottes Reich durch den Heiligen Geist ausgebreitet hat, wird es Frieden auf Erden geben.

Magdalene Schnabel

Mitmenschliches

Für mich kann diese Brücke nur ein Anstoß sein, sich Gedanken zu machen, was Horizonte für mich und jeden einzelnen Menschen bedeuten können. Sie begrenzen unseren Blick. Wir können nie über einen Horizont hinaus. Wir können ihn erweitern. Dazu müssen wir etwas tun. Beim Wandern können wir auf einen Berg steigen. Dazu muss man sich

Weitblick

mehr oder weniger anstrengen. Meist erweitert sich da der Blick. Wir sehen ins Land hinaus, sehen mehr als unten, sehr häufig eine schöne Landschaft. Das tut uns gut und wir fühlen uns wohl. Wir haben etwas geleistet.

Wenn wir Horizont im übertragenen Sinn benutzen, denken wir oft an Weitblick, an Wissenshorizont, an einen Umgang mit Menschen, der den anderen nicht einengt und begrenzt.

Es ist immer schön, Menschen mit einem weiten Horizont zu begegnen, mit ihnen zu reden, ihre Gedanken zu kennen oder mit ihnen zu leben.

Es gibt aber auch Situationen, die unseren Horizont einengen, ohne dass wir etwas dafür können. Da ist eine Krankheit in der Familie oder im Bekanntenkreis, die uns gefangen nimmt, ein Unglück, der Tod eines Menschen oder Dinge, die von außen auf uns Menschen zukommen wie z.B. die Begrenzungen durch die Corona-Pandemie.

Wie gehen wir damit um? Ganz wichtige Dinge, um den Horizont zu erweitern, sind für mich das Sehen, das Hören und das Fühlen.

Sehen wir, was um uns vorgeht genau an. Alles hat mehrere Seiten. Es ist nicht nur mein Standpunkt, mag er noch so begründet sein. Denken wir an die Kinderarbeit in Indien, an die Wassernot in der Sahelzone, an die Näherinnen in Bangladesch. Bleiben wir bei uns und denken an kranke und alte, einsame Menschen.

Hören wir gut zu, welche Botschaften uns Mitmenschen sagen, versuchen wir die Wahrheit zu hören, immer mit Blick auf die anderen als unsere Nächsten.

Fühlen wir, wo wir den Mitmenschen weh tun, wo wir ihnen zu nahetreten.

Das alles ist viel verlangt und ich selbst bin da auch nur Anfänger. Probieren wir Christen miteinander ein Stück weiter zu kommen und unseren Horizont zu erweitern.

Gottlieb Lamparter

Bildungs-Chancen erweitern den Horizont

Die Initiative EINE WELT Köngen finanziert seit über 15 Jahren einen Stipendienfonds, um besonders begabten jungen Menschen aus ländlichen Gemeinden in Nicaragua über einen Berufsabschluss oder ein Studium neue Chancen zu eröffnen und ihren Horizont zu erweitern. Maria T. ist in einer kleinen Gemeinde in Nicaragua aufgewachsen und wurde bei ihrem Studium unterstützt. Sie berichtet:

Wenn ich auf meine Jugendzeit zurückblicke, kann ich feststellen, dass mehrere Aspekte mein Leben beeinflusst haben. Zum einen ist dies meine Liebe und Begeisterung für die Natur. Ich hatte das Glück, im nördlichen Bergland von Nicaragua aufzuwachsen, in einer wunderschönen Landschaft mit reiner Luft. Hier leben die Menschen von dem, was

zwischen den beiden Lebenswelten

die Natur ihnen gibt. Aber es herrscht oft auch ein erheblicher Mangel, und es fehlt oftmals ein Zugang zu hochwertigen Grundversorgungsleistungen.

Entscheidend war, dass ich von meinen Eltern vermittelt bekommen habe, dass Bildung sehr wertvoll ist, um unser Leben zum Positiven zu wandeln und die lokale, nationale und globale Gesellschaft zu verändern. Meine Eltern hatten nicht die Möglichkeit, eine weiterführende Schule zu besuchen, dennoch haben sie viele Opfer gebracht, damit meine Schwestern, Brüder und ich eine gute Ausbildung bekommen haben.

In meiner Kinder- und Jugendzeit (80er und 90er Jahre) befand sich Nicaragua in einem Prozess des gesellschaftspolitischen Übergangs. In meiner Gemeinde gab es verschiedene internationale Solidaritätsinitiativen zur Unterstützung der Bevölkerung. Diese Brücken der Solidarität hatten großen Einfluss auf mein Leben. Der kulturelle Austausch und die gegenseitige Unterstützung weckten meine Sensibilität und Neugier für das, was hinter den Bergen und Vulkanen meines Nicaraguas liegt.

Als ich erwachsen wurde, begann ich mich für wirtschaftliche Möglichkeiten zu interessieren, die Einkommen für arme Menschen in den ländlichen Regionen schaffen und gleichzeitig den Schutz der natürlichen Ressourcen gewährleisten. Ich unterstützte kleine Selbsthilfegruppen, studierte Betriebswirtschaft und arbeitete im nachhaltigen Tourismus, damit Familien kleine Einkommen

erwirtschaften konnten.

Große Chancen eröffneten sich mir durch ein Studienangebot an der Universität Cottbus (Master World Heritage Studies) und dann durch meinen Job bei einem Beratungsunternehmen in Berlin, das sich für die innovative und konsequente Verknüpfung von Tourismus und Nachhaltigkeit engagiert.

Nicaraguanerin zu sein und in Deutschland zu leben ist für mich wie ein Doppelleben zu führen. Ein Teil von mir ist in Nicaragua mit

meinen Gedanken und Sorgen über die gesellschaftspolitische, wirtschaftliche und pandemische Krise, der meine Familie und Freunde dort ausgesetzt sind. Der andere Teil meines Lebens muss immer darauf bedacht sein, für ein würdevolles Leben in Deutschland zu sorgen. Eine gute Ausgewogenheit zwischen den beiden Lebenswelten aufrechtzuerhalten ist eine große Herausforderung

Meine Zeit hier in Deutschland ist zu einer besonderen Erfahrung in meinem Leben

geworden. Ich habe eine andere Lebenswirklichkeit kennengelernt und mein Engagement gegen Ungerechtigkeit gestärkt. Es gab traurige Augenblicke, schwierige Phasen und Momente der Einsamkeit, die mich dazu gebracht haben, mich selbst näher kennen zu lernen, aber auch meine Familie und Freundschaften wert zu schätzen. Mein Studium hat mir das kostbare Rüstzeug gegeben, zu entscheiden, was das Richtige für mein Leben und für die Menschen ist, die mir wichtig sind.

Wenn ich zukünftig wieder in Nicaragua leben kann, möchte ich den jungen Menschen in Nicaragua Mut machen, damit sie nie aufhören, für das zu kämpfen, was sie in ihrem Leben wollen. Aus meiner Erfahrung heraus weiß ich, dass es ein anstrengender Lernprozess ist, der viel Entbehrung und Entschlossenheit erfordert. Wichtig ist es, Freunde zu finden, sich gegenseitig zu ermutigen und gemeinsam aktiv zu werden.

Mit den Erwachsenen möchte ich die Hoffnung teilen, auch in Nicaragua eine Gesellschaft mit gleichen Chancen für Mädchen und Jungen zu schaffen. Geschlechtsspezifische Rollen sollten nicht weiterhin die Köpfe junger Menschen beherrschen und ihnen die Möglichkeit nehmen, ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln.

Nach meiner Rückkehr nach Nicaragua würde ich gerne die gesellschaftspolitische Bildung fördern. Wichtig ist, die Meinung anderer anzuhören und zu respektieren und für eine aktivere Bürgerbeteiligung zur Entwicklung unserer Gemeinden einzutreten, vor allem aber die Verwirklichung von Menschenrechten, Gerechtigkeit und Demokratie zu verteidigen.

Maria T. und Reinhold Hummel

Impressum

Redaktionsteam: Ronny Fahrion, Julia Förster, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Katja Lanser, Petra Maier, Magdalene Schnabel, Ronald Scholz, Michael Wulf.

Kontakt: Evangelische Kirchengemeinde Köngen, Kiesweg 59, Tel. 07024/81333 www.evkg-koengen.de

Bilder: Brücketeam

Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Petra Maier. Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

Gestaltung: Andreas Korn, Tübingen.

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen. Gedruckt auf Umweltpapier.

Impressum

Hinterm Horizont geht's weiter

Passion und Ostern bringen uns die großen Menschheitsfragen nach Sterben, Tod und Auferstehung Jahr für Jahr nahe.

Mit dem Tod ist alles aus! Ist mit dem Tod alles aus? Kann ich das glauben, dass Jesus von den Toten auferstanden ist?

Mit diesen Fragen beschäftigen wir Christinnen und Christen uns ein Leben lang immer wieder.

„Hinterm Horizont geht's weiter ein neuer Tag. Hinterm Horizont immer weiter zusammen sind wir stark. Das mit uns ging so tief rein das kann nie zu Ende sein. So was Großes geht nicht einfach so vorbei. Du und ich das

Nicht nur Eis oder Pudding

war einfach unschlagbar ein Paar wie Blitz und Donner. Zwei wie wir die können sich nie verliern." Udo Lindenberg hat dieses Lied 1986 geschrieben. Seine langjährige Weggefährtin Gabi Blitz war im Alter von 33 Jahren gestorben. Inmitten der Trauer eine Antwort, die er sich und anderen mit seinem Lied gegeben hat.

Wenn ein vertrauter Mensch gestorben ist, dann ist meist zunächst einmal Leere da oder Trauer, dass das gemeinsame Leben zu Ende ist oder die Erinnerungen an all das, was wir gemeinsam erlebt haben. Der eigene Horizont ist oft eng und dunkel geworden. Manchmal aber auch weit und hell, wenn ein Mensch schwer gelitten hat und nun gehen durfte.

Ja, aber wohin? Und gibt es überhaupt etwas hinterm Horizont? Ja, dichtet und singt Udo Lindenberg mit Blick auf den Timmendorfer Strand: Hinterm Horizont geht's weiter...

Meine sterbende Mutter hat in die Ferne geblickt, als wenn sie etwas sehen konnte am Horizont. Ich habe ihr Mut gemacht, dorthin zu gehen, weil sie es da gut hat. Stunden nach ihrem Tod an einem eher wolkigen Tag, konnte ich von ihrem Sterbezimmer aus sehen, dass am Himmel die Wolken aufrissen. Die untergehende Sonne erhellte mit ihren Strahlen den Horizont. Hinterm Horizont geht's weiter... Beweisen lässt sich das nicht. Ich kann mich aber in dieses Vertrauen mit hineinnehmen lassen.

Vor vielen Jahren auf einer Konfi-Freizeit im Frühjahr haben wir beim gemeinsamen Gottesdienst Udo Lindenbergs Lied gesungen: Hinterm Horizont geht's weiter. Eine Auferstehungsgeschichte aus dem Lukasevangelium stand im Mittelpunkt dieses selbstgestalteten Gottesdienstes. Mit dem Tod ist alles aus! – das war für Jesu Jüngerinnen und Jünger eigentlich klar. Und noch dazu mit diesem schmählichen Tod: Jesus gekreuzigt als politischer Unruhestifter. Da trauten sich viele gar nicht mehr raus aus dem Haus. Zuerst sind es im Morgengrauen nur Maria

aus Magdala, Johanna, Maria, die Mutter von Jakobus und noch andere Frauen, die zum Grab gehen. Zwei Engel dort fragen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?" Er ist nicht hier. Gott hat ihn vom Tod auferweckt." (Lukas 24, 5-6) Als die Frauen mit dieser Botschaft zurückkehrten, hielten die Apostel ihren Bericht für reine Erfindung und glaubten ihnen nicht." (Lukas 24,11)

So geht es auch heute vielen Menschen. Sie können nur das glauben, was sie selber sehen. Aber niemand hat je erlebt, dass ein toter Mensch auferweckt wurde. Also ist doch klar: Mit dem Tod ist alles aus!

Zwei Jünger machten sich dann auf den Weg nach Emmaus. Zwölf Kilometer zu Fuß. Das war damals keine große Strecke. Und wie viele andere Menschen, die zu Fuß unterwegs sind, haben auch sie erlebt, dass das Gehen und Schweigen, das Gehen und Reden auch innerlich etwas in Bewegung bringt. Ein Unbekannter kam dazu und ging mit ihnen. Das Erinnern und Erzählen dürfen und der Blick von außen auf ein Geschehen, brechen eingefahrene Gedanken auf. Später können die beiden Jünger zueinander sagen: „War unser Herz nicht Feuer und Flamme, als er unterwegs mit uns redete und uns die Heiligen Schriften erklärte?" (Lukas 24,32) Aber da war der Auferstandene schon nicht mehr bei ihnen. Die Emmaus-Jünger, wie die beiden oft genannt werden, haben im Unterwegssein neue Hoffnung geschöpft und damit eine Auferstehungserfahrung gemacht. Als Kleopas und seine Begleitung nach Jerusalem zurückkehren, werden sie schon empfangen mit den Worten: »Der Herr ist wirklich auferstanden! Er hat sich Simon gezeigt!« (Lukas 24,34) Während Jesus mit ihnen unterwegs war, hat er sich auch Simon Petrus gezeigt. Ja, es ist ein ganz neuer Horizont, indem Jesus nun mit uns unterwegs ist.

Wir können nicht über den Horizont hinausblicken, aber mit Bildern uns darauf freuen, dass es weitergeht. So hat eine kranke Frau, als der Arzt ihr mitteilte, dass sie höchstens noch drei Monate zu leben hätte, mit ihrem Pfarrer ihre Beerdigung geplant: Lieder und Texte ausgewählt, ihre Kleider ausgesucht und gesagt: »Und da gibt es noch eine wichtige Sache! Ich will mit einer Gabel in der Hand begraben werden«. Ihr Pfarrer wollte vorsichtig wissen: »Darf ich fragen, warum?« »Das kann ich erklären«, antwortete die Frau mit einem Lächeln. »Ich war in meinem Leben zu vielen verschiedenen Abendessen eingeladen. Und ich habe immer die Gänge am liebsten gemocht, wo diejenigen, die abgedeckt haben, gesagt haben: Die Gabel kannst du behalten. Da wusste ich, dass noch etwas Besonderes kommen würde. Nicht nur Eis oder Pudding, sondern etwas Richtiges, ein Auflauf oder etwas Ähnliches. Ich will, dass die Leute auf mich schauen, wenn ich da in meinem Sarg liege mit einer Gabel in der Hand. Da werden sie sich fragen: Was hat es denn mit der Gabel auf sich? Und dann kön-

nen Sie ihnen erklären, was ich gesagt habe. Und dann grüßen Sie sie und sagen ihnen, dass sie auch die Gabel behalten sollen. Es kommt noch etwas Besseres.« (nach Kristina Reftel)

Egal, ob Du sagst, ob Sie sagen: Mit dem Tod ist alles aus! Oder: Ist mit dem Tod alles aus? Oder: Hinterm Horizont geht's weiter – vielleicht können wir uns am Ostermontag 2021 gemeinsam aufmachen wie die Emmaus-Jünger und erleben: Mit dem Aufbrechen und dem Unterwegssein bin ich bereit, um mir neue Horizonte zu erschließen und offen, dass ich andere und anderes wahrnehme.

Pfarrerin Ursula Ullmann-Rau

P.S. Wenn die Vorgaben der Pandemie es ermöglichen, laden wir am Ostermontag, 5. April 2021 um 10.00 Uhr zum ökumenischen Emmausweg ein. Treffpunkt: an der Friedhofskapelle.

Wenn das Zuhause nicht mehr sicher ist

Zuhause sind wir sicher – oder trügt der Schein? Bei häuslicher Gewalt gibt es verschiedene Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten, die einen Ausweg aufzeigen wollen. In akuten Krisensituationen kann die Polizei 110 oder der ärztliche Notdienst 112 angerufen werden. Das kostenlose, vertrauliche Hilfetelefon bei Gewalt gegen Frauen ist unter 08000 116 016 rund um die Uhr erreichbar.

So funktioniert das Handzeichen, das beispielsweise vom Fenster aus nach außen gezeigt werden kann:

- Heben Sie Ihre Hand senkrecht, sodass Ihr Gegenüber Ihre Handfläche sehen kann.
- Knicken Sie Ihren Daumen ein. Er liegt nun in der Handinnenfläche.
- Legen Sie die restlichen Finger der Hand langsam über den Daumen, sodass eine Faust entsteht.

Frauen helfen Frauen Esslingen e.V. bietet Frauen und Kindern aus Köngen (und dem Kreis Esslingen) Unterstützung. Auch Männer können von Gewalt betroffen sein, für diese gibt es ebenso Hilfsmöglichkeiten.

Sarah Seibold, Sie haben Soziale Arbeit studiert und sind bei Frauen helfen Frauen Esslingen e.V. verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit. Welche Angebote gibt es von Ihrem Verein?

Unser Verein bietet gewaltbetroffenen Frauen sowohl kostenfreie Beratung in unserer Beratungsstelle als auch eine sichere Unterkunft und Unterstützung in unserem Frauenhaus.

Unsere Frauenberatungsstelle leistet im Rahmen der persönlichen Beratung psychosoziale Hilfestellung für die Bewältigung akuter oder zurückliegender Gewalterfahrungen. Hier können sich nicht nur Betroffene Hilfe holen, sondern auch Angehörige und Fachkräfte, die mit dem Thema Häusliche Gewalt konfrontiert sind. In der Beratung klären wir den individuellen Bedarf, informieren über rechtliche und finanzielle Möglichkeiten, zeigen Hilfsangebote auf und erarbeiten Schutzmöglichkeiten für die betroffene Frau.

Unser Frauenhaus bietet Platz für 8 Frauen mit bis zu 9 Kindern. Die Frauen leben hier in einem geschützten Rahmen mit geheimer Adresse. Auch hier erhalten die Frauen Beratung und Begleitung auf ihrem Weg in ein neues, selbstbestimmtes Leben. Kinder, die mit ihren Müttern zu uns ins Frauenhaus flüchten müssen, haben Gewalt selbst erfahren oder mussten die Misshandlungen ihrer Mutter miterleben. Daher ist es ganz wichtig, dass auch ihnen eine eigene Ansprechpartnerin an die Seite gestellt wird, die bei der Verarbeitung der Erlebnisse und in der neuen Situation hilft. Für die Kinder bieten wir neben Einzelkontakten mit den Sozialpädagoginnen auch Kindergruppen an.

Was genau ist Häusliche Gewalt?

Häusliche Gewalt hat viele Gesichter und begrenzt sich nicht nur auf körperliche Gewalt wie Tritte und Schläge, auch sexualisierte Gewalt und psychische Gewalt gehören dazu. Frauen werden bedroht, gedemütigt, ihnen werden soziale Kontakte oder die Ausübung eines Jobs verboten, sie bekommen kein Geld, das Handy wird kontrolliert oder sie werden eingesperrt. Die Formen und auch die Auswirkungen sind vielfältig. Meist geht die Gewalt vom Partner, Ehemann oder (Ex-) Partner oder der Familie aus.

Häusliche Gewalt betrifft auch die Kinder. Einerseits erfahren sie oftmals selbst Misshandlungen und Bedrohungen, andererseits erleben sie die Gewalt an der Mutter mit, hören oder sehen diese.

Häusliche Gewalt und die Corona-Pandemie: Beobachten Sie eine Zunahme von Frauen, die einen Ausweg suchen?

Ja, in unserer Beratungsstelle haben sich beispielsweise mehr Frauen nach dem ersten Lockdown gemeldet. In den Zeiten des Lockdowns war und ist es vielen Frauen nicht möglich, sich unbemerkt bei uns zu melden. Wir gehen also auch nach dem jetzigen Lockdown von einem Anstieg der hilfesuchenden Frauen aus.

Foto: Philipp Wellinger

Inwiefern erschwert die Corona-Pandemie Ihre Angebote?

Die letzten Monate waren durch die Pandemie mit viel Unsicherheit und neuen Herausforderungen verbunden, sowohl für unsere Klientinnen als auch für uns Mitarbeiterinnen.

In unserem Frauenhaus mussten wir eines der Bewohnerinnenzimmer als weiteres Büro umfunktionieren, um Abstände auch unter uns Mitarbeiterinnen einhalten zu können und im Falle einer Infektion nicht alle in Quarantäne zu müssen. Dazu halten wir ein weiteres Zimmer als Quarantänezimmer frei. Das bedeutet, dass wir weniger Frauen aufnehmen können als sonst und das obwohl auch ohne Pandemie freie Frauenhauszimmer in ganz Baden-Württemberg rar sind.

Zudem bedeuten nicht belegte Zimmer für uns auch immer finanzielle Einbußen.

In unserem Frauenhaus merken wir deutlich wie belastet die Familien durch die Schließung von Kitas und Homeschooling sind. Mütter teilen sich hier ein Zimmer mit ihren Kindern. So muss beispielweise eine Mutter mit der großen Tochter Homeschooling machen, während die Kleine im selben Raum ist und ruhig sein soll. Wir versuchen durch zusätzliche Lerngruppen und Kinderbetreuung den Ausfall von Kitas und Schule auszugleichen und merken wie wichtig für die Kinder der persönliche Kontakt ist.

Beratungen erfolgen nur noch mit Maske und Abstand und in der Beratungsstelle oftmals telefonisch.

Welche Rolle spielt der Glaube für die Menschen, für die Frauen helfen Frauen Brücken baut?

Frauen, die bei uns Hilfe suchen, sind sehr unterschiedlich und glauben auch sehr unterschiedlich. Uns ist es wichtig, die Frauen individuell darin zu unterstützen, zu schauen was ihnen guttut und Kraft gibt für den Weg in ein selbstbestimmtes Leben.

Was möchten Sie Menschen mitgeben, die einen Ausweg suchen und Ängste damit verbinden?

Ich denke, dass Angst ganz normal ist. Angst vor Veränderung, Angst davor, dass die Drohungen wahr werden, Angst, sich und die Kinder finanziell nicht versorgen zu können...

Aber ich weiß auch, dass es einen Weg gibt in ein gewaltfreies Leben und diesen müssen sie nicht allein gehen. Wir unterstützen und finden gemeinsam den richtigen Weg für jede einzelne Frau und ihre Kinder.

Vielen Dank für das Interview!

Julia Förster

Am richtigen Ort

Get an impact – make an impact, dies ist das Motto der Kurzzeiteinsätze der Liebenzeller Mission. Unter diesem Motto startete ich am 1.9.2020 vom Frankfurter Flughafen. Nach 23 h kam ich, gemeinsam mit den anderen Freiwilligen, in Ndola, Sambia an. Auf der Fahrt zur Amano Christian School, die für ein Jahr mein Zuhause sein würde, konnte ich schon erste Eindrücke bekommen: holprige Straßen, braunes Gras, lange gerade Straßen und lila Bäume!!!

Meine Aufgaben im Girls Dorm (=Mädcheninternat mit z. Z. 22 Schülerinnen) sind: Hausaufgabenbetreuung, gemeinsame Mahlzeiten, Nachmittags- u. Abendprogramm z.B. Spiele, Basteln, Sport und Bibellesen. Sonntags gibt es „Sunday-School" mit Geschichten aus der Bibel und Spielen. Ich bin sehr glücklich über die verschiedenen Aufgaben hier und genieße es, Zeit mit den Mädels zu verbringen.

In den Ferien konnten wir Volunteers drei Tage in Nsobe campen. Wir konnten viel Neues entdecken, auf einer Safari Antilopen, Zebras und Giraffen beobachten sowie unser Essen vor Affen beschützen. Mit unseren Mädels übernachteten wir in selbstgebauten Zelten im Wohnzimmer, machten Ausflüge zum Schwimmbad, Sportaktionen, schauten Filme und verbrachten viel Zeit miteinander.

Vieles hier ist nicht so selbst verständlich wie in Deutschland. Wenn man jeden zweiten Tag – oder wenn es gewittert – keinen Strom hat, wird einem erst richtig bewusst, für was man alles dankbar sein kann. Ich habe auch angefangen mich über eine funktionierende Klospülung zu freuen, darüber hatte ich in Deutschland noch nie wirklich nachgedacht.

eine richtig schöne Zeit

Durch viele Herausforderungen fühlte ich mich an einem Tag sehr erschöpft, hatte jedoch einen anstrengenden Nachmittag mit den jüngeren Schülern vor mir. Unterwegs las ich auf meinem Handy „Alle, die ihre Hoffnung auf den Herrn setzen, bekommen neue Kraft. Sie sind wie Adler, denen mächtige Schwingen wachsen. Sie gehen und werden nicht müde, sie laufen und sind nicht erschöpft." Jesaja 40,31 ... das durfte ich an diesem Nachmittag wirklich spüren: Wie ich neue Kraft bekam, als ich Gott darum bat und meine Hoffnung wieder neu auf ihn setzte. An diesem Nachmittag konnten wir gemeinsam basteln und hatten eine richtig schöne Zeit.

Ich bin sehr glücklich hier auf Amano zu sein. Ich habe wirklich gemerkt, dass ich hier am richtigen Ort bin und, dass Gott mich wunderbar geleitet hat. Auch bin ich so dankbar dafür, dass mein Impact-Einsatz stattfinden kann und dass ich nun in diesem Jahr geprägt werde und andere prägen darf.

Viele Grüße aus Sambia
Rebekka Reimund

Über Horizonte

Wer den Begriff HORIZONT im Duden nachschlägt, findet als Antwort: Linie in der Ferne, an der sich Himmel und Erde bzw. Meer scheinbar berühren. Klarer Fall, denn seit die Menschen wissen, dass die Erde keine Scheibe ist, sondern ein winziger, fast kugelrunder Planet im unendlichen Universum, wissen sie auch, dass sich Himmel und Erde eben nur scheinbar berühren. Dennoch, der Gedanke, wissen zu wollen, was „hinter" dem Horizont ist, fasziniert gleichwohl jeden Menschen. Das ging Christoph Columbus, als er endlich wieder Land sah und glaubte, er sei in Indien, sicher nicht anders als uns heute. Hinter den

Horizontüberschreitung

Horizont zu blicken, um vielleicht festzustellen, dass es dort ganz anders ist, als man es sich vorgestellt hat. Denn dass dort etwas sein muss, ist klar, eben weil die Erde keine Scheibe ist. Aber was mich hinter der Horizontlinie erwartet, bleibt solange unscharf, bis ich dorthin gelangt bin. Dabei ist es in erster Linie nicht der geographische Horizont, den ich meine, denn in nahezu allen Lebensbereichen gibt es Grenzlinien. Diese einzuhalten oder zu überschreiten kann zu einer Gewissensfrage werden, an der ich wachsen, aber genauso auch zugrunde gehen kann. Martin Luther King hat die rassistische Trennungslinie mit friedlichen Mitteln überschritten und wurde dafür ermordet. Die friedliche Revolution der Menschen in der ehemaligen DDR war eine Horizontüberschreitung mit ungewissem Ausgang, aber schließlich erfolgreich. Greta Thunberg hat vor dem Horizont der Klimakatastrophe den Mut gehabt, ein aufrüttelndes Zeichen zu setzen und damit eine weltweite Bewegung ausgelöst, die von der Politik nicht mehr ignoriert werden kann. Zahllose weitere Beispiele im Großen wie im Kleinen lassen sich finden, um zu erkennen, dass die Horizontlinie nicht das Ende des Weges sein muss. Es lohnt sich, wissen zu wollen, wie es dahinter weiter geht.

Wie sieht es nun mit unseren aktuellen Horizonten in der Corona-Pandemie aus. Schenken wir den Verschwörungstheoretikern Glauben, die behaupten, hinter dem Horizont wartet nur die Weltherrschaft einer kleinen kapitalistischen Elite, oder vertrauen wir lieber denen, die mit dem Wissen, dass die Erde rund ist, nach Auswegen suchen. Also den Wissenschaftler*innen, die das Virus erforschen und inzwischen in Rekordzeit Impfstoffe entwickelt haben, die Corona medizinisch ebenso beherrschbar machen werden wie Kinderlähmung und andere Seuchen. Auch wenn die Impfungen im Moment nur schleppend vorankommen, wird sich die Lage entspannen und die Pandemie irgendwann eingedämmt sein.

Unser Leben spielt sich immer vor dem Horizont ab, aber wie gesagt, die Erde ist rund. Und deshalb wage ich schon mal einen Blick hinter den augenblicklich noch sehr eingeengten Horizont. Was ich erahne ist Lebendigkeit, ist Vielfalt, ist Kreativität, ist Zukunft. Eine Zukunft, die hoffentlich von langfristig klugem Handeln bestimmt wird und nicht nur von kurzlebigen Interessen.

Uwe Johannsen

Was macht man mit einer Chance?

Familie Zimmermann ist im August 2020 nach Castelldefels in Spanien umgezogen. Über die Beweggründe, die Voraussetzungen und die Vorbereitungen dazu, haben sie im Online-Interview erzählt.

Es war ein Winterabend. Einer von denen, wo einem das Tageslicht fehlt und einem schier das Dach auf den Kopf fällt. Winter-

Den Job kann ich überall machen

blues. Da wurde eine Idee geboren. Spanien-affin war man, im Ausland haben sie vorher auch schon gelebt. Marcus hatte zudem immer wieder geschäftlich in Spanien zu tun. Und dann? Kinder sind bald weg, die Zweisamkeit wird wieder wichtig. Die Leichtigkeit wie in jugendlichen Jahren machte das Denken frei. OK. Marcus hat seinen Chef gefragt. Büro in Spanien? Chef „schluckt", Chef überlegt: Warum nicht? Den Job kann ich überall machen. Kunden sind in Europa verteilt. Iris konnte sich als Lehrerin beurlauben lassen und hatte die Aussicht als Lehrerin vor Ort an der Deutschen Schule in Barcelona arbeiten zu können. Also perfekte Rahmenbedingungen. Wir sind safe – abgesichert.

Auch die Kinder waren zunächst begeistert. Doch merkten sie, dass sie sehr in Köngen verwurzelt sind. Trennungsschmerz und Sehnsucht nach Freunden kam auf und ist auch noch da. Doch nach einem ersten Schreiben an die neue Schule, dem persönlichen Kennenlernen der Lehrer an der neuen Schule und so manchen Vorteilen (z.B. das schöne Wetter – z.Zt. des Interviews hatte es 20° in Castelldefels ... und bei uns Anfang Februar war es kalt und regnerisch, Schnee weg) stieg die Vorfreude. Und glücklicherweise ist nun auch schon ein Freund zu Besuch da gewesen.

Und wie haben die Eltern reagiert? Sie haben es akzeptiert. Die Eltern haben die beiden mit viel Freiheiten und allen Konsequenzen erzogen. Der Wagemut ist da schon mit in die Wiege gelegt. So haben sie schon oft, wenn sich Chancen ergaben, diese ergriffen. Zugegriffen. Wie es in einem tollen Buch, das Iris zum Abschied geschenkt bekam, steht: Was macht man mit einer Chance? Man ergreift sie, weil sie vielleicht der Beginn von etwas Wunderbarem ist! Die beiden sprühen vor Offenheit, Leichtigkeit, Lebensfreude. Sie können sich auch etwas gönnen. Ohne Neid. Das ist das Mindset.

Doch sind die beiden nun deswegen leichtsinnig oder Hasardeure? Mitnichten. Nicht nur gibt es einen langen Vorlauf seit Ende 2017. Auch die Auslandserfahrungen, die nicht immer positiv waren, haben die beiden gelehrt, wie gut es in D ist, wie froh sie sind, in D zu leben, ein D zu sein. Doch wie realisiert man Träume? Erst recht in Corona-Zeiten? Einfach durchziehen. Mit Nachdenken. Nicht ins Blaue hinein. Man muss sich im Vorfeld um vieles kümmern: Haus, Arbeitsplatz,

Lebensversicherung. Es gibt eine Vielzahl von Aufgaben. Nicht blind, sondern sie haben sich genau mit den wichtigsten Säulen beschäftigt: Austausch mit Kollegen vor Ort, Stammtisch in Barcelona, bei dem sie wichtige Tipps von deutschen Expats erhalten haben, und einen Ausflug mit der Deutschen Kirchengemeinde in Barcelona. Und es zeigt sich eine weitere Eigenschaft. Sie sind flexibel und anpassungsfähig. Nehmen schnell eine Situation an, wie sie ist. Denn man kann ja nichts ändern. Es gibt ein Urvertrauen. Ein Vertrauen in das Leben ist da. Keine Angst vor Krankheiten. Angstfrei! Aber gut. Es gibt noch viel zu tun. Das Haus in Köngen renovieren. Mieter finden. Auch das klappte. Eine Familie aus Chamonix. Wie ein Wink mit dem Zaunpfahl. Eine Bereicherung. Eine glückliche Fügung.

So ging es am 14.08.2020 nach Spanien. Voller Zuversicht und mit einem positiven Spirit. Ohne Muffensausen? Vor lauter Stress war das nicht wirklich wahrnehmbar. Frei nach dem Motto einer Nachbarin vor Ort: Ihr verliert nicht eure Heimat. Ihr gewinnt eine neue dazu! Doch wollen wir die Mühen und Strapazen des Umzugs nicht vergessen. Drei Umzugsfahrten. Sprinter mit Anhänger. 1.300 km. Locker 18 Stunden Fahrt. Bei 40° vor Ort ausgeladen. Erste Begegnungen mit der Polizei. „Hier dürfen Sie nicht parken. Bitte parken Sie auf der gegenüberliegenden Seite." Die Katalanen sind so manchem Deutschen sehr ähnlich. Der Umzug war schon sehr anstrengend. Gefühlt waren sie um zehn Jahre gealtert. Alles war selbst zu zahlen, selbst zu organisieren. Doch jetzt?

Rückblickend wäre es vielleicht für jeden einmal gut, die Erfahrung zu machen, wie es ist in der Fremde. Behördengänge. Anstehen in der Kälte (nicht in S, aber in D!). Mit der Unsicherheit, ob alles klappt. Ob man alle Papiere dabeihat. Alle Infos hat. Erst recht, wenn man die Sprache nicht (gut) spricht. Es ist viel Aufwand. Und doch. Getreu nach Hermann Hesses Gedicht „Stufen": In jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Gewiss! Man sieht es den beiden an. Sie strahlen. Nicht nur die Sonne.

Herzlichen Dank, Iris und Marcus!

Michael Wulf

Spenden

Spendenaufruf

Die BRÜCKE ist zur Finanzierung auf Ihre Unterstützung angewiesen. Über Spenden freuen wir uns sehr! Bitte überweisen Sie mit dem Stichwort BRÜCKE auf das Konto der Evang. Kirchenpflege
Volksbank Kirchheim Nürtingen
Kontonummer: 1880004
BLZ: 612 901 20
IBAN: DE04 6129 0120 0001 8800 04
BIC: GENODES1NUE

Du sagst „ja" zu mir.
Du stellst meine Füße auf weiten Raum.
Aufgespannt zwischen Himmel und Erde
kann mein Leben gelingen.

So stehe ich heute da,
mit beiden Beinen auf dem Erdboden,
den Blick zum Himmel erhoben
und dann nach vorne schauend,
zum Morgen hin.
Danke, Gott
für diesen guten Lebens-Raum.